

Kennen Sie alle Wörter?

Hier die Auflösung der bairischen Begriffe aus unserem Bild rechts. Die Schreibweise, Aussprache und auch Bedeutung der Wörter können in den verschiedenen Regionen Bayerns variieren.

- Binisodum:** erfundene Namen von angeblichen Arzneien, um die man Kinder am 1. April in die Apotheke schickte
- fuchsdeifeswuid:** sehr wütend
- gschamig:** verschämt
- Mongtrazerl:** kleiner Happen, Vorspeise
- glumpad:** nutzlos, minderwertig
- Bigauderer:** Truthahn
- Kuderer:** kurzer Lacher
- Pfufntl:** nicht ernst zu nehmende Frau
- Tschamsterer:** Liebhaber
- geselcht:** geräuchert
- belfern:** schimpfen, keifen, bellen
- dramhappert:** schlaftrunken, geistesabwesend
- Fackl:** junges Schwein
- Hundling:** Spitzbub, Gauner
- Jessas:** Ausruf der erschreckten Verwunderung



Ein Bild aus unserem Archiv: Kinder in traditioneller Kleidung bei der Tölzer Leonhardifahrt. Noch immer wird auf dem Land mehr Dialekt gesprochen. GETTY

UMFRAGE

Welches bairische Wort sollte man viel öfter verwenden?



Gisela Musch, 76
Steuerberaterin aus München

„Öfter verwenden sollte man ‚komm eine‘ oder ‚hock di her‘. Aber eigentlich spreche ich kaum Dialekt. Es war bei uns zu Hause untersagt, Dialekt zu sprechen. Weil meine Mutter gesagt hat: ‚Im Berufsleben kannst du es nicht gebrauchen‘. Der Dialekt wurde auf der Straße gesprochen. Aber meine süddeutsche Klangfärbung merkt man mir trotzdem an.“



Matthias Eichinger, 31
Selbstständiger aus München

„So einfach ist es gar nicht mit dem bairischen Lieblingswort. Aber wenn ich so drüber nachdenke, ist griabig ein gutes Wort. Das bedeutet einfach gemütlich, entspannt – einfach griabig!“



Laura Engelhardt, 26
Jurastudentin aus Amberg

„Obacht könnte man öfters verwenden. Dialekt spreche ich eher mit meiner Oma. Dann kommt er immer wieder so raus. Man sollte auf jeden Fall mehr Dialekt sprechen, weil sonst stirbt er ja irgendwann aus.“



Arnold Hirsch, 62
Verkäufer im Ruhestand vom Chiemsee

„Zefix verwende ich oft. Das ist ein bisschen wie fluchen. Wenn mal etwas danebengeht, sage ich ‚Zefix!‘. Ich spreche das Bairisch vom Chiemsee. Ich finde, man sollte mehr Dialekt sprechen. Verschwinden darf Dialekt auf keinen Fall.“



Marcellin Kufer, 29
Start-up-Gründer aus München

„Ein gutes bairisches Wort ist ‚Wurscht‘ oder auch ‚Megstn‘macha‘. Also praktisch die Frage ‚Was magst du machen?‘ in einem Wort zusammengefasst. Ich kann den bairischen Dialekt sprechen, aber tatsächlich verlasse ich heute das Land und ziehe nach Madrid.“
Umfrage: L. Hudelmaier & O. Bodmer

„Bairisch redn – das ist wie Barfußgehen“

Der große Dialekt-Gipfel: Vier Experten erklären, warum die Mundart lebendiger ist, als viele glauben

Schon oft wurde der Untergang von Bairisch herbeigeschrieben. Doch stirbt der Dialekt wirklich aus? Wir trafen vier Experten zum Bairisch-Gipfel, pandemiebedingt per Video: **Karl Simon** und **Benedikt Kronenbitter** vom Förderverein Bairische Sprache und Dialekte, **Hans Dondl** aus Icking ist pensionierter Grundschulrektor und Bairisch-Liebhaber, **Andrea Schamberger-Hirt** leitet die Redaktion des Bayerischen Wörterbuchs an der Akademie der Wissenschaften in München.

Ihr gehört einer aussterbenden Spezies an – den Bairisch-Sprechern. Könnt ihr das Klagedie über den Untergang von Bairisch eigentlich noch hören?
Kronenbitter: Nein. Das stimmt so auch nicht. Auf Bairisch stößt man jeden Tag – sogar in der U-Bahn. Jetz schiabts eich hoit nei, sagt der Fahrer, wenn die automatische Ansage nicht reicht. Wir müssen uns einfach selber immer ermuntern, ned Luck lass! Es gibt tatsächlich so vui Leit, die Bairisch redn kannten, es aber net toa.

Boarisch ist nicht Sache einer Minderheit. Mia san doch de mehran.

Benedikt Kronenbitter

Dondl: In Kochel ist Bairisch mit Sicherheit noch stärker verwurzelt als etwa in Icking, wo ich jetzt wohne. Da schauts in de Kindergärten scho schlecht aus. Zwei, drei Kinder reden da Bairisch, mehra ned. Auf dem Gymnasium ist ein Bairisch-Sprecher ein Exot. In Icking bestimmen oft zugezogene Akademiker die Richtung.

Was sagt die Wissenschaft zur Bairisch-Kompetenz der Kinder im Kita-Alter? 2019 kam dazu ja eine Studie über Bairisch-Schwaben heraus.

Schamberger-Hirt: Ja, sie bestätigt leider, dass die Dialekt-Kompetenz fünfjähriger Kinder nicht allzu hoch anzusetzen ist. Gut 18 Prozent sprechen Dialekt, wobei die Erzieherinnen vor allem Kin-

der beobachtet haben, denen sie eine gewisse Dialekt-Kompetenz zutrauen. Außerdem sind die Übergänge zur nur regional gefärbten Umgangssprache ja fließend. Wahrscheinlich ist der Prozentsatz also noch niedriger.

Wo fand die Untersuchung statt?
Schamberger-Hirt: In Stadt wie Land, in 173 Kindergärten mit 5341 Kindern. Das war großräumig angelegt und repräsentativ. Klar zutage kam auch der Stadt-Land-Unterschied. In Augsburg oder Memmingen, so zeigte sich, wird weniger Dialekt gesprochen als auf dem Land. Wünschenswert wäre natürlich eine bayernweite Studie.

Kronenbitter: Wenn ich da kurz eihakeln darf: Interessant und bedenklich ist, dass das im Niederdeutschen ähnlich ist, wie eine Studie zeigte. Je niedriger der Bildungsstand, desto mehr wird noch Plattdeutsch gepflegt. Ich hoffe ja, dass das nicht stimmt. Ich meine: Mit dem Dialekt verhält es sich wie mit dem Radfahren. Ich muss es früh lernen. Wenn ich als kleiner Bua die Melodie nicht drin habe und vielleicht etwas Grammatik, dann lerne ich es nicht mehr. Der Spracherwerb findet im Kindergartenalter statt.

Kann man Bairisch auch verlernen?
Schamberger-Hirt: Da würde ich nicht zustimmen. Eine andere Frage ist, ob man es weiter pflegt. Das ist auch in der Forschung eine offene Frage, wie Dialekt sprechende Kinder später als Erwachsene Bairisch pflegen – oder eben nicht.

Simon: Der Grundstock liegt im Elternhaus. Dann kommen viele äußere Umstände dazu: Großstadt oder Land, Schulart und anderes. Als ich Lehrer an einer Berufsschule in München war, hatte ich schon das Gefühl, die 18- bis 30-jährigen Schüler ham scho gred, wie se's dahoam glernt ham. Die Lehrer mit bairischen Wurzeln sprachen aber im Lehrzimmer Bairisch, im Unterricht Standarddeutsch.

Ihr vom Förderverein seids ja auch oft an Kindergärten unterwegs, im Rahmen Eures ehrenamtlichen Engagements. Wie könnte man das systematisieren?

Kronenbitter: Ich bin hin- und hergerissen. Bairisch könnte, so lautet eine Forderung, in die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen aufgenommen werden. Da gäbe es Schutz und vielleicht Geld von der EU. Und man hätte Anspruch darauf, dass Schulunterricht zu einem gewissen Quantum in Bairisch stattfindet.

Bairisch als Minderheitensprache – hat man dann nicht schon verloren?
Kronenbitter: Genau. Vom Lechrain bis Wien wird Boarisch gredt – das ist doch nicht Sache einer Minderheit. Mia san doch de mehran.

Wäre eine Bairisch-Pflicht in der Schule sinnvoll?
Dondl: Auf alle Fälle darf kein Kind diskriminiert werden. Und es steht doch auch im Lehrplan, dass Bairisch in der Schule gepflegt werden ...

... soll.
Simon: Muss. Muss steht drin, das ist Pflicht.

Das weiß jeder Lehrer?
Simon: Sie oder er sollten es. Die Lehrkräfte sind angehalten, Bairisch zu pflegen.

Schamberger-Hirt: In den Bildungsplänen der Kindergärten, in den Lehrplänen der Schulen ist es enthalten. Entscheidend ist aber, dass es auch in der Ausbildung von Erziehern und Lehrern eine Rolle spielt. Und dass es an den Universitäten gepflegt wird. Und da finde ich es sehr

traurig, dass die Uni München keinen Lehrstuhl hat, der sich mit Dialekt befasst. An fast allen anderen Unis gibt es das – entweder als ausgewiesene Schwerpunkte an den Lehrstühlen für deutsche Sprachwissenschaft oder sogar als eigenen Lehrstuhl für Variationslinguistik wie in Augsburg. Nur in München gibt es das nicht.

Woran liegt das?
Schamberger-Hirt: Anscheinend meinen manche Germanisten immer noch, es handele sich hier gewissermaßen um niedere Wissenschaft, was überhaupt nicht stimmt. Wir tun uns an der Akademie sogar schwer, studentische Hilfskräfte zu finden, die sich für das Thema begeistern.

Dondl: Dafür haben wir mehr Gender-Lehrstühle (lacht).

Das Thema umschiffen wir hier mal lieber. Aber: Wäre das nicht eine Aufgabe für den Förderverein, hier als Lobbygruppe zu wirken?

Kronenbitter: Wir sind ehrenamtlich tätig. Wir müssen nach innen für unsere Mitglieder wirken und nach außen auf die Politik, letzteres ist der undankbarere Teil. Für die da droben, die's angeht, ist der Dialekt wie der Trachtenjanker, den holt man halt raus, wenn die Leut schau'n.

Frage an die Wissenschaft: Wie wirkt sie in die Breite?
Schamberger-Hirt: Die tägliche BR-Sendung *Host mi mei-*

Bairisch zu schreiben?
Kronenbitter: Es ist tatsächlich so. Die tz ist ja öfters ganz auf Bairisch erschienen – was eine brutale Arbeit war, wir haben ja geholfen dabei. Bairisch fördert nicht den Lesefluss, das darf man wohl sagen. Für Gstanzl geht es – keine Frage. Bei ganzen Geschichten habe ich Probleme.

Traurig, dass es an der Uni München keinen Lehrstuhl für Dialekt gibt.

Andrea Schamberger-Hirt

Dialekt schreiben will. Unsere Online-Plattform „Bayerns Dialekte“, vor einem halben Jahr gestartet, hat gute Klickzahlen. Das Interesse an der Sprache der Eltern und Großeltern ist da.

„Wo kimmts her?“, die Rubrik des Fördervereins in unserer Zeitung, hat große Resonanz.

Kronenbitter: So ist es. Nur ein Wort zu kennen und nicht zu wissen, woher es kommt, hat uns gefuchst – so kam es zu der Idee. Am 3. Februar feiern wir vierjährigen Geburtstag damit. Über 200 Begriffe bis jetzt. Oft geben uns Leser Hinweise: Bei uns schreibt man das so oder so. Oft ist es ja nur ein Buchstabe, der sich ändert. Pladschari oder Bladschari zum Beispiel.

Ist es denn schwierig, auf



Unsere Bairisch-Experten im Video-Format (oben v.l.): Karl Simon vom Förderverein, Andrea Schamberger-Hirt vom Bayerischen Wörterbuch, Mundart-Pfleger Hans Dondl und Benedikt Kronenbitter (Förderverein).